

**Moderation zur**  
**„Abendmusik – Johann Christian Heinrich Rinck zum 250. Geburtstag“**  
**Reformierte Kirche, Iserlohn**  
**18. Februar 2020**  
**an der Schulze-Orgel: Christoph Ramb**

**1. Wer war Johann Christian Heinrich Rinck?**

250. Geburtstag eines Musikers: Man denkt in diesem Jahr sofort an Ludwig van Beethoven.

Aber es gab natürlich noch andere, die im gleichen Jahr geboren wurden. Unter den Musikern ist das Johann Christian Heinrich Rinck.

Geboren wurde er in Thüringen als Sohn eines Lehrers, heute genau vor 250 Jahren. Das sehr beschauliche Geburtsdorf Elgersburg liegt in der Nähe von Ilmenau unterhalb des Schneekopfes am Rande des Thüringer Waldes. Nicht weit entfernt liegen auch Wohn- und Wirkungsstätten J. S. Bachs, nämlich Ohrdruf und Arnstadt.

Das musikalische Talent Rincks förderte sein Vater. Er schickte ihn, als er 13 Jahre alt war, zu anderen Lehrern. Dort kam Rinck mit der zeitgenössischen Musik Carl Philipp Emmanuel Bachs, Luigi Boccherinis, Joseph Haydns u. a. in Kontakt.

Sicher ganz entscheidend wurde, dass er ab 1786 drei Jahre lang Unterricht bei dem letzten Bachschüler erhielt, und zwar in Erfurt bei Johann Christian Kittel. Hier muss er eine besonders gründliche Ausbildung im Orgelspiel und Generalbass erhalten haben. Interessant ist - nebenbei bemerkt: Gemeinsam teilen sich beide die Vornamen Johann Christian, und - ein großer Zufall - auch den Geburtstag: Kittel wurde heute genau vor 288 Jahren geboren, am 18. Februar 1732.

Kittel selbst hatte, als er 16 bis 18 Jahre alt war, Unterricht bei J. S. Bach in Leipzig, und in eben diesem gleichen Alter war Rinck, als er sich in Kittels Schule begab. Bach hatte Kittel sehr geschätzt und ihn häufig für seine Aufführungen eingesetzt.

Christian Heinrich Rinck nahm nach der Lehrzeit bei Kittel 1790 im Alter von 20 Jahren eine Organistenstelle in Gießen an. Schlecht bezahlt, meint man, auch die Aufstiegschancen in Gießen waren zunächst bescheiden, und dennoch: Rinck verblieb dort 15 Jahre. Er befasste sich in dieser Zeit - vor allem wohl im Selbststudium - mit Partituren und den Fragen der Komposition und des Kontrapunktes. 1803 wurde er in Gießen Universitätsmusikdirektor und 1840, als er schon längst nicht mehr dort wirkte, wurde ihm in Gießen die Ehrendoktorwürde verliehen.

1806 (1805) hatte sein eigentlicher Aufstieg begonnen: Zunächst wurde er als Stadtorganist und Kantor in die Residenzstadt Darmstadt berufen. Dort wurde er später auch

Hoforganist und Kammermusiker von Großherzog Ludwig I. von Hessen-Darmstadt. Zudem wirkte Rinck als Musiklehrer am Paedagogium, dem späteren Ludwig-Georgs-Gymnasium, und er entwickelte sich zu einem einflussreichen Musikkritiker. Welches Ansehen er sich erwarb, wird vielleicht dadurch deutlich, dass ihn der Schott-Verlag in Mainz mit dem Klavierauszug der Missa Solemnis von Beethoven beauftragte. Er starb hochgeachtet und verehrt im Alter von 76 Jahren in Darmstadt, am 7.8.1846. Nicht nur in Deutschland, auch andernorts in Europa und sogar in den USA fanden Trauerfeiern für ihn statt.<sup>1</sup>

Seine Kompositionen fanden eine so weite Verbreitung, dass im 19. Jahrhundert seine Orgelkompositionen auf beinahe jeder Orgelbank im deutschsprachigen Raum zu finden waren. Durch die Wiederentdeckung und die Renaissance der Werke Johann Sebastian Bachs und die Orgelbewegung geriet Rinck immer mehr in Vergessenheit. Heute ist er einer breiten Öffentlichkeit gar nicht mehr bekannt. Eine Wiederentdeckung des heutigen „Geburtstagskindes“ und eines Zeitgenossen von Ludwig van Beethovens lohnt sich.

## **2. Welche Verdienste hatte Rinck und welchen Bezug gibt es nach Westfalen?**

Es gibt einen indirekten Bezug von Rinck nach Westfalen. 1829 erschien ein Choralbuch für die evangelische Kirche. Herausgeber waren:

1. Der „*Prediger und Schulinspektor Friedrich Keßler aus Werdohl*“ („*Werdohl bei Iserlohn*“ heißt es in der Ausgabe. Keßler war damals Superintendent der „Diözese Lüdenscheid“. „Diözese“ meint heute den Kirchenkreis.)
2. Der Oberkonsistorialrat für Westfalen Bernhard Christoph Ludwig Natorp (Essen - Werden) und
3. Christian Heinrich Rinck (Hoforganist in Darmstadt).

Ziel dieser Sammlung von Chorälen war es offenbar, einen (weiteren) Niedergang der Gesangskultur in den Kirchen und selbiges auch für die Organistenzunft zu verhindern. Denn es häuften sich seit Jahren schon Stimmen, die einen allmählichen Verfall der Orgelkunst beklagten.<sup>2</sup>

Keßler schrieb ein Jahr später in seinem Buch „**Der musikalische Kirchendienst**“<sup>3</sup> über den Charakter von Orgelmusik im Gottesdienst das Folgende:

*„Große Orgelstücke und Fugen, Orgel-Trios oder große Praeludien  
von S. Bach, Händel, Albrechtsberger, Mozart, Krebs, Johann*

---

<sup>1</sup> Von Thüringen aus in die ganze Welt, Bericht über die Rinck-Tage 2009 ([https://www.kirchenmusik-ekm.de/fileadmin/PDF-Zwischentoene/2009/ZWISCHENTOENE\\_2009\\_1.pdf](https://www.kirchenmusik-ekm.de/fileadmin/PDF-Zwischentoene/2009/ZWISCHENTOENE_2009_1.pdf))

<sup>2</sup> Vorwort von Wolfram Syré zu: Johann Heinrich Christian Rinck, Ausgewählte Orgelwerke, Bd. 1, S.3

<sup>3</sup> Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek ↗ [https://reader.digitalisammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10590644\\_00005.html](https://reader.digitalisammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10590644_00005.html) (zuletzt 08.02.2020)

*Schneider, welche ohnedem nur für ausgezeichnete Spieler und Werke von größerem Umfange geeignet sind, gehören nicht in den Gottesdienst, weil in ihnen die Kunst vor der Erbauung vorherrschend ist, und weil sie überhaupt nur dem Kenner, nicht aber der Menge einen geistigen Genuß verschaffen können.“ (S. 32) ...*

Einige Seiten weiter schreibt Keßler dann (S. 38):

*„So soll der Organist, der zum Gottesdienste einleitet, die Herzen der Versammelten nicht aus der Kirche in die Welt, sondern aus der Welt herein in die Kirche führen.“*

Diesem Ideal einer erbaulichen evangelischen Orgelmusik kam Rinck in den zahlreichen, knappen, aber dennoch kunstvollen Orgelstücken nach, so dass er als Mitherausgeber des Choralbuches für die evangelische Kirche 1829 ein idealer Partner für Keßler und Natorp war. Als Quintessenz seiner Orgelkompositionen für den gottesdienstlichen Alltagsgebrauch kann das Kompendium mit Vor- und Nachspielen op. 129 gelten, aus dem Sie eben einige Beispiele hören konnten.

Zu recherchieren wäre, auf welche Art und Weise Rinck mit seinen Mitherausgebern korrespondierte. Vielleicht waren es ja auch Konzertreisen, die ihn auch nach Westfalen führten.

Als weiteres Verdienst seien seine Orgelschulen genannt, in denen sich zahlreiche seiner Kompositionen finden. Zu Rinck strömten zahlreiche Orgelschüler aus ganz Deutschland und darüber hinaus. Und so verfasste er zwei wichtige Orgelschulen, eine praktische und später eine theoretisch – praktische. Die praktische Orgelschule von 1819/21 blieb bis ins 20. Jh. hinein ein Standardwerk in der Orgelpädagogik, mit zahlreichen Übungsstücken, aber auch zahlreichen Eigenkompositionen in steigendem Schwierigkeitsgrad. Kompositorisch war es ein zentrales Ziel, auch Organisten in kleineren Gemeinden spielbares Material an die Hand zu geben. In seiner Selbstbiographie schreibt er: „Ich möchte lange noch als Diener einer heiteren Kunst dem Ernste des Lebens nach Kräften eine freundliche Kehrseite verschaffen.“<sup>4</sup>

### **3. Welchem musikalischen Stil kann man Chr. H. Rincks Orgelmusik zuordnen?**

Die Auswüchse der Orgelbewegung seit etwa 1920 haben Rinck leider missachtet. Für diese Bewegung galten allein Bach und Barock als „gute Musik“, und sogar die Romantik war für sie im Grunde verpönt. Mit der erneuten stärkeren Hinwendung zur Romantik in der jüngeren Zeit, seit etwa 20 / 30 Jahren beginnt man sich auch wieder für die Komponisten zu interessieren, die sozusagen zwischen den Zeiten standen. Auch Rincks Orgelkompositionen wurden wiederentdeckt und neu herausgegeben und man erkennt heute auch das beachtliche Niveau, das er erreichte. Immerhin galt Rinck in seiner Zeit ja als der „deutsche Bach“.

---

<sup>4</sup> Ch. H. Rinck, Selbstbiographie, 1833 (vgl. <http://www.rinck-gesellschaft.de/content/biographie>)

Stilistisch gilt Johann Christian Heinrich Rinck als Stilpluralist, der die polyphone Orgelmusik des Barocks mit der Klangsprache der Klassik und der Romantik verband. Rinck entwickelte eine völlig eigene, an der Klassik und Romantik orientierte Tonsprache. Als Komponist und Organist versteht Rinck es meisterhaft, die Kunst des Affektes in seinen Werken anzuwenden, Sie sind geprägt durch sein Bemühen, mit der Musik seelische Zustände wiederzugeben und zu wecken. Seine Kompositionen für Orgel beweisen in den Formen zudem ein ausgesprochenes Gespür für klassische Proportionen (z. B. Rahmung von Präludien). Rinck ist vielleicht passend als „Klassizist“ zu bezeichnen.

Klassizismus ist dabei im strengen Sinn kein Begriff der Musik, sondern der bildenden Kunst- und Kulturgeschichte. Er bezieht sich auf die Epoche von etwa 1770 bis 1840, die auf die Barockzeit folgte. Schlüssel zum Verständnis dieser Epoche sind der bewusste Rückbezug auf die griechisch-römische Antike, ein mechanistisches Verständnis der Welt sowie der Begriff der Vernunft. Einfache und klare Formen prägen die Architektur. In der Musik spricht man von dieser Zeit als der Zeit der Wiener Klassik (etwa ab 1780), deren Ende mit dem Tod Beethovens 1827 gesetzt ist und die sich mit der Romantik ab etwa 1820 überschneidet. Dennoch ist es vielleicht zutreffend, Komponisten der Zeit zwischen 1790 und 1840 als Komponisten im Geist des Klassizismus zu bezeichnen.

Es gibt eine allgemein verbreitete Vorstellung, dass es zwischen J. S. Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy fast nichts an Orgelmusik und Orgelkompositionen gegeben habe. Das ist so nicht richtig, und das beweist z.B. Rinck. Richtig ist, dass die großen Klassiker (Haydn, Mozart, Beethoven) wenig für die Orgel hinterlassen haben. Mozart aber z. B. spielte gern die Orgel und war bekannt für seine Improvisationen auf dem Instrument. Und daneben gab es eben die unmittelbaren Bach-Nachfolger (Bach-Söhne, die Schüler Bachs, Joh. Ludw. Krebs, Kittel, Johann Christoph Kellner, Justin Heinrich Knecht u.a., und eben Christian Heinrich Rinck.

Passt seine Musik besonders gut in die Reformierte Kirche in Iserlohn mit ihrer Orgel aus dem Jahr 1847, ein Jahr nach dem Tod Rincks? Rinck sagt in seinem Vorwort zur praktischen Orgelschule (op 55,1 3. Band): „Im Fall eine Orgel zwei Manuale hat, so werden die Piano Sätze auf dem zweiten Clavier irgend mit einem oder zwei gedeckten Registern ... vorgetragen, hingegen die Forte werden mit voller Orgel gespielt.“<sup>5</sup> Das entspricht der Bauweise der hiesigen Orgel. Denn bei ihr wird deutlich, wie sich der Erbauer Joh. Friedrich Schulze einer Forderung der Orgeltheoretiker seiner Zeit (vgl. Joh. Gottl. Töpfer) angeschlossen hat, das 2. Manual auf ein Piano-Manual zu reduzieren.

Und das sei zuletzt angemerkt: 1822 „lernte“ der dreizehnjährige Felix Mendelssohn-

---

<sup>5</sup> Johann Heinrich Christian Rinck, Ausgewählte Orgelwerke, hrsg. von Wolfram Syré: Bd. 1, S.2

Bartholdy auf einer Reise in Darmstadt auch „den Kittel-Schüler Christian Heinrich Rinck kennen“. „Lernte kennen“, so heißt es in einem Aufsatz<sup>6</sup>. Ich möchte mal sagen, dass die Familie Mendelssohn, die ja einen Bach-Kult besonderer Art pflegte, Rinck als einen noch lebenden Bachschüler hier ganz bewusst aufgesucht hat. Aus dieser frühen Zeit Mendelssohns datieren nicht wenige Orgelkompositionen des damaligen Teenagers. Er hatte ein inneres Interesse an dem Instrument und für Kompositionen für das Instrument. Ich denke, er wird Rinck auch genau zugehört haben, beim Orgelspiel, bei seinen Erzählungen über Kittel, über das was dieser von Bach und seinen Schülern wusste. „Ohne Rinck keine Orgelschaffen Mendelssohns“ wäre sicherlich zu weit gedacht, aber wertvoll und wegweisend für den Romantiker wird diese Begegnung mit Sicherheit gewesen sein.

---

<sup>6</sup> Andreas Schröder, Mendelssohn und die Orgel (<http://www.gdo.de/fileadmin/gdo/pdfs/AO-0903-Schroeder.pdf>)